

Bergmännische Laienkünstler zweier Nationen begegnen sich in Herne

Ausstellungen bergmännischen Freizeitschaffens sind im deutschen Bergbau heute nichts Seltenes mehr. Es gibt Bergwerksgesellschaften, die über so rührige Laienkunstgemeinschaften verfügen, daß sie in jedem Jahre eine ansehnliche Ausstellung veranstalten. Zum ersten Male aber fand kürzlich in der Bundesrepublik eine Ausstellung mit Freizeitarbeiten französischer Bergleute statt. Veranstalter waren die Stadt Herne in Zusammenarbeit mit der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG und dem Steinkohlenbergwerk Friedrich der Große. Beide Unternehmen haben ihren Sitz in Herne und fördern in besonderem Maße das bergmännische Freizeitschaffen. Dies nun brachte die Herner Stadtväter auf die ausgezeichnete Idee, ihre sehr enge Partnerschaft mit den nordfranzösischen Bergbaustädten Lens, Hénin-Liétard und Billy-Montigny auch auf den Austausch bergmännischer Laienkunstaustellungen auszuweiten. Im November vergangenen Jahres fand dann im Ehrensaal des Rathauses zu Hénin-Liétard eine von der französischen Öffentlichkeit sehr stark beachtete Ausstellung von Bildern und Plastiken statt, die von Bergleuten der Hibernia und des Steinkohlenbergwerks Friedrich der Große in Herne geschaffen worden waren. Schon bei der Eröffnung versprachen die Franzosen, eine ähnliche Ausstellung in Herne zu zeigen, und bereits am 17. März konnte Hernes Oberbürgermeister die Gäste im Emschertalmuseum willkommen heißen, wo die französischen Arbeiten bis zum 9. April zu sehen waren.

Es war ursprünglich geplant, die Herner Ausstellung ungefähr zu gleichen Teilen mit französischen und deutschen Arbeiten zu beschicken. Die französische Kollektion war mit 186 Werken jedoch so reichhaltig, daß man ihnen nur noch 42 Arbeiten aus dem Herner Raum zur Seite stellen konnte. Trotzdem lassen sich recht interessante Vergleiche zwischen der Laienkunst beider Völker anstellen. Die Gemeinsamkeit resultiert vor allem aus dem gemeinsamen Beruf. Schon bei uns, noch stärker aber bei den Franzosen, sucht der Bergmann sich in seiner Freizeit und damit in seinem künstlerischen Schaffen von der Arbeitswelt zu lösen. Nur zwei französische Ölbilder zeigten Kumpel bei der Arbeit vor Ort, hinzu kamen einige Bergmannsporträts. Die markanten Silhouetten der Schachtanlagen sind dagegen hüben wie drüben schon ein beliebteres Motiv. Aber auch sie erscheinen selten realistisch wiedergegeben, sondern erfahren vielmehr eine farbliche Idealisierung, die wiederum ein Zeichen für den „Farbenhunger“ des Bergmanns ist, dessen Auge sich ja bei der Arbeit weder über noch erst recht unter Tage an Licht und Farbe erfreuen kann.

Gerade die französischen Arbeiten in Herne zeigten diesen „Farbenhunger“ — die Farbe wird teils als Medium des Lichts in impressionistischer Manier verwandt, teils auch nach dem Vorbilde etwa der „Fauves“ ungemischt in kräftigen Flächen nebeneinandergesetzt. Daneben bot die Ausstellung aber Werke der verschiedensten Stilrichtungen, etwa einen Männerkopf in der Manier Van Goghs, Arbeiten im Stile des berühmten Sonntagmalers Rousseau, und auch Landschaften von realistischer Akribie fehlten nicht. Manchmal ist die Kopie zu wittern oder doch die allzu unselbständige Anlehnung an ein Vorbild, aber im Ganzen gesehen bleibt sie doch seltener als eigenschöpferische Gestaltung.

Insgesamt wirken die französischen Arbeiten etwas freier und ungezwungener als das, was wir von unseren Bergmannskünstlern her kennen. Dies hängt, wie M. Treil, der Betreuer des Laienschaffens bei der Zechengruppe Hénin-Liétard, versicherte, mit dem starken Individualismus der französischen Laienkünstler zusammen. Ein Teil von ihnen schafft ganz für sich allein nach Feierabend zu Hause. Oder aber man bildet Zirkel, in denen die Mitglieder ihre fertigen Arbeiten vorführen

und durch die Kollegen begutachten und kritisieren lassen. Hier lernt der Anfänger von dem Fortgeschrittenen, ohne daß es dabei zur Bildung irgendwelcher „Schulen“ käme. Eine Anzahl Bergleute aus Hénin-Liétard gehört auch einem Kunstfreundekreis an, den ein Maler dort gebildet hat.

Ansporn für die Künstler ist besonders die alljährlich im nordfranzösischen Bergbau stattfindende Ausstellung des „Salon du Mineur“, die jeweils die besten Werke der Laienkunst aus dem gesamten Revier zeigt; der größte Teil der in Herne vorgeführten Arbeiten war auch im Dezember in diesem „Salon du Mineur“ in Douai zu sehen. Die Unterstützung der Bergwerksdirektionen beschränkt sich im allgemeinen darauf, Arbeitsräume zur Verfügung zu stellen. Davon profitieren aber die Maler weniger als die Keramiker und Kunsthandwerker. Die Keramik wird bei den Franzosen ungleich stärker gepflegt als bei uns. So erfreuen sich farbenkräftige Kachelbilder großer Beliebtheit, aber auch Masken, Vasen, Krüge usw. Diese künstlerischen Arbeiten dienen fast immer bewußt als Heim schmuck. So werden Kachelbilder zu Kachelstischen verwandt, auf eine anmutige Reiterfigur wird ein Lampenschirm gesetzt usw. Von hier ist es dann nur noch ein Schritt bis zu der mehr handwerklichen Freizeitarbeit französischer Bergleute, die in den von Zechen eingerichteten Werkstätten oft ihre ganze Wohnungseinrichtung zusammenbasteln und tischlern. Auch Töpferscheiben und Brennöfen für Keramiken enthalten diese Werkstätten.

Wir erwähnten eingangs, daß der Arbeitsplatz als Motiv für das bildnerische Schaffen fast völlig fehlt. Bevorzugt werden statt dessen die Landschaft, dann von den Franzosen im besonderen Maße das Stilleben, aber auch das Porträt. In der Malerei dominiert das Ölbild. Was über die Motive der Maler gesagt wurde, gilt in gleichem Maße für die künstlerische Fotografie, die ebenfalls in Herne gezeigt wurde. So verständlich es ist, daß der Bergmann sich mit seinem Hobby von der Arbeit absetzen will, so schade ist es manchmal doch vom fotografischen Standpunkt gesehen. Welch einmalige Motive sich hier ergeben, zeigte das Foto eines fast völlig im Schwarzen liegenden Bergmanns gesichts, aus dem nur die Augen weiß hervorleuchten. Nichts kommt an Ausdruckskraft diesem Bilde gleich!

Aus welchen Zweigen des Bergbaus kommen die französischen Künstler? Vom Werksarzt über Bürochef, Stenotypistin, Ingenieur, Ausbildungsleiter, Fürsorgerin, Zeichner, Steiger, Maschinist bis zum Hauer sind fast alle Berufe vertreten. Daß sie sich der Jury stellen, auch das bildet einen gewissen Unterschied zu den Künstlergruppen im deutschen Bergbau, wo man mehr „unter sich“ bleibt. Dagegen fühlt man sich ganz an Herne oder andere Kohlenstädte des Reviers erinnert, wenn man die Namen der französischen Aussteller liest: Mackowiak, Nowaczik, Cieslak, Stoczewski, Nowak, Ruziewicz, Niedzwiecki, Skrypczak, Jankowiak, Dobrczynski, Gasowski und Juskowiak — das ist jener kraftvolle Bergmannsschlag, der aus den deutsch-polnischen Grenzlanden in die Kohlengebiete an der Ruhr sowie nach Frankreich und Belgien strömte. Hier wie dort wurde er zu einem wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung mit starken schöpferischen Fähigkeiten, wie das Beispiel der Ausstellung in Herne zeigt.

Erwähnt sei abschließend noch, daß rein abstrakte Bilder auch bei den Franzosen fast völlig fehlen. Es gibt einige stark vereinfachende Formen und einige „Kompositionen“, aber sie lehnen sich doch stets an das Gegenständliche an. „Der Bergmann ist immer Realist“, erklärte M. Treil, „auch als Künstler bleibt er es“.

Hans Joachim Trippler